Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 2 (1939-1940)
Heft: 7

Artikel: Waldenburg
Autor: Spitteler, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Waldenburg.

Von Carl Spitteler.

Ein ergötzliches Städtchen.

Schon am ersten Tage geleitete mich das Salomeli abends, als es dunkel wurde, durch das Höfchen zwischen verlassenen Hühnerställen und Schweinekoben, wo es scharf roch, durch eine finstere Tür. Draussen war man plötzlich in einer Nebengasse voller Misthaufen, Hühner und alter Weiblein, die einen wie Bekannte grüssten. Durch die Nebengasse etwas bergauf ziehend, gelangten wir vor ein Tor, das sich von den anderen Toren, die ich bisher gesehen hatte, dem Liestaler «obern Tor» und dem St. Albantor in Basel, vorteilhaft unterschied. Der Turm sperrte nicht den Weg, sondern stand seitwärts von der Strasse, den Vorüberziehenden zuschauend, müssig, die Hände in den Hosentaschen. Diesem vergnüglichen Tor sagte ich sofort Freundschaft an. Herwärts des Tores bogen wir links um die Ecke, stiegen tapfer ohne Unfall ein paar Steinstufen hinab — ah! Stufen! meine Lieblinge! — wendeten noch einmal links, und unversehens hielten wir mitten im Städtchen vor der Haustür. Die ganze Runde war nur wie um ein Haus herum. Schon durch diesen ersten Gang hatte mich Waldenburg gewonnen. Ein freundlicher Traum wiederholte mir in der Nacht das ergötzliche Städtchen, wo das Tor auf einer erhöhten Warte nebenab von der Strasse steht, wo man aus der Hintergasse zur Hauptgasse eine Treppe hinuntersteigt, wo man, hinten hinaus fortwandernd, im Augenblick wieder vorn vor der Haustür steht.

Ueberhaupt hatte das Städtchen just das richtige Mass, als wäre es für meinen Körper eigens zugemessen worden. Das obere und das untere Ende berührten sich fast mit den Ellenbogen; kaum dass man an einem Ort hineinging, war man gegenüber schon wieder draussen. Welch eine Erquickung nach dem unabsehbar grossen Liestal! Von den endlosen Steinhaufen Basels gar nicht zu reden. Und wie alle Leute einen kennen und einem freundlich zunicken!

Die Hauptherrlichkeit Waldenburgs lernte ich dann an einem der folgenden Tage kennen: Mitten im Städtchen, nur um eine Ecke herum, unten in der Nähe der Kirche, kam man an einen Bach, und in dem Bache schwammen, ruderten, watschelten Enten. Enten, muss man wissen, sind wundervolle Vögel mit prachtvollen, metallschillernden, in allen Farben glänzenden Hälsen. Für sich allein eine ganze Farbenwelt. Und, erstaunlich, unglaublich, in jedem Augenblick andere Farben. Die Enten Waldenburgs, überhaupt das Städtchen habe ich in einer meiner Schriften so genau und überzeugt geschildert, dass ich es hier nicht wiederholen will; alles was ich heute darüber berichtete, wäre bloss ein schwächlicher minderwertiger Auszug. Man kann gewisse Dinge nur ein einziges Mal erschöpfend sagen.

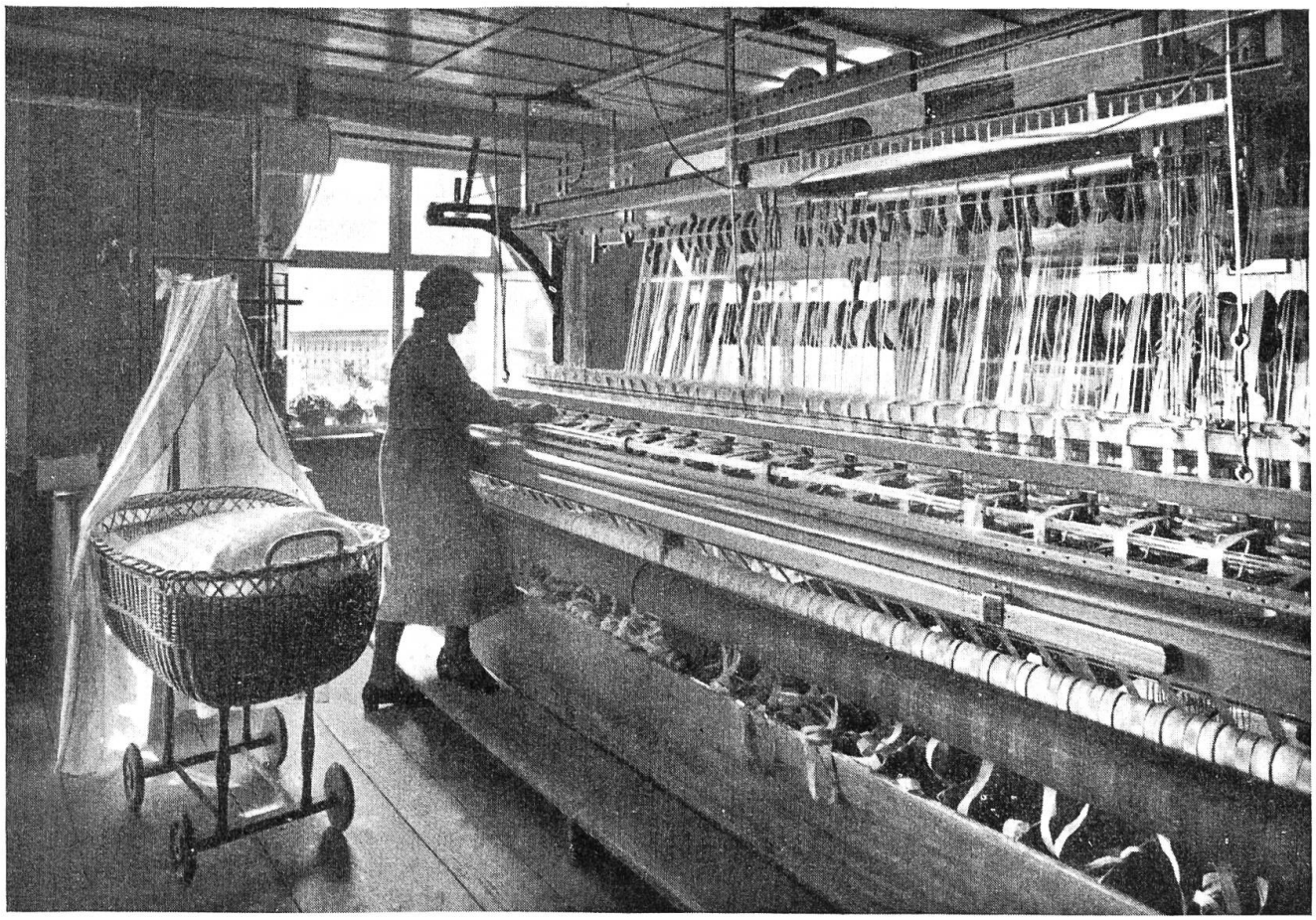
Wenn man von den Enten unten bei der Kirche bachaufwärts wanderte, so gelangte man längs dem von einem steilen Waldberg überschatteten Wasser an einem wirren Haufen von Hinterhäusern, Höfchen, Gärtchen und Hühnerställen vorüber. Dem Erwachsenen wird dort nicht geheuer, ihm bangt für seine Schuhe und seine Nase. Einem Kinde dagegen wird an einer solchen Stelle entdeckungswohl, wie einem wohlerzogenen Schosshund vor einem Kehrichtkübel. Ist es nicht sauber, so ist es dafür vielerlei.

Auch ausserhalb des Städtchens gab es Schönes. Unten vor dem Städtchen,

in der Gegend der heutigen Eisenbahnstation, aber auf der andern Seite des Baches, erhob sich die Statthalterei, also das Haus, welches die Tante Tschopp bewohnt hatte, als ihr Mann, der Statthalter noch lebte; das Haus, in welches meine Mutter in ihrer Schulzeit mitunter während der Ferien zu Besuch kam. Es war das einzige einigermassen herrschaftliche Haus Waldenburgs; ein parkähnlicher Baumgang zeichnete es aus, nicht so stolz und gross wie der Baumgang meiner Patin, der Frau Rosenmund in Liestal, den ich bewunderte, immerhin ein Baumgang, der nicht bäurisch, sondern herrschaftlich aussah. Oben hinaus, auf der Langenbrugger Seite, neben der Papiermühle, besass die Familie Thommen, die im Städtchen einen Tuchladen hatte, ein merkwürdiges, abenteuerliches, farbiges Gartenhaus; allerlei fröhliche Launen verwirklichten sich dort; die Einzelheiten habe ich vergessen, nur den Gesamteindruck eines farbenlustigen, glänzenden, schmucken Häuschens und Gärtchens behalten.

Je kleiner ein Städtchen, um so höckriger die Einwohner. Das Salomeli schleppte mich nicht in die Weite spazieren, wie einst die Tante Gotte in Basel, sondern liess mich ruhig und friedlich mit meinem Beil im Höfchen. Und das trug ebenfalls zu meinem völligen Behagen bei.

Aus: Meine frühesten Erlebnisse.



Posamenterstube Photo: Gaberell, Thalwil